

(Sankrityayana 2018: 53; vgl. Chang/Brattlof 2015: 4), womit sie deutlich niedrigere Produktionskosten haben. Somit stellt die Zunahme der kleinräumigen Produktionseinheiten eine (indirekte) Deregulierung des (Arbeits-)Marktes dar – und damit auch eine neue Form der von Kapitalismus durchdrungenen Landwirtschaft:

„In line with neoliberal prescriptions, States’ withdrawal from labour market interventions and from labour welfare and in turn, [...] leaving labour market opened for flexibility and informalisation.“ (John/Mansingh 2013: 8)

Auch wenn der PLA nur geringfügig umgesetzt wurde und die Zustände innerhalb der Großplantagen massiv kritisiert werden, kann hier ein Rückzug staatlicher Institutionen aus dem Komplex des Arbeitsschutzes beobachtet werden. Demnach wird ein signifikanter Grad an Informalität zugelassen, (auch) um eine hohe Teeproduktion und damit maximale Gewinne möglich zu machen. Ein neoliberales Narrativ, das die individuelle Eigenverantwortung über staatliche Eingriffe und politische Regulierungen stellt, ist hier ebenfalls erkennbar. Während die „fallouts of this new “profitability” were passed down to the working class, with tea workers across India experiencing a major fall in real wages“ (Sankrityayana 2018: 53).

Da wenige Studien zu der Situation der ArbeiterInnen in diesen neuen kleineren Einheiten vorliegen, lässt sich nur bedingt feststellen, welche Auswirkungen diese Veränderung auf die Arbeits- und Lebensverhältnisse der Frauen hat. Die vorhandene Literatur zu den Arbeitsverhältnissen der Teeplückerinnen beschäftigt sich mehrheitlich mit den kleinbäuerlichen Betrieben, die aus den staatlich geförderten Projektgärten entstanden (vgl. Rasaily 2014: 24-37; Barua 2015; Sharma/Barua 2017: 150-152; Sankrityayana 2018: 53-60). Diese sind überwiegend nicht nur familiär geführt, die Besitzenden sind hier auch zeitgleich die Arbeitenden. In der Auseinandersetzung mit jenen kleinbäuerlichen Betrieben wird eine Verschiebung der „misery of plantation labour into [...] the misery of the poor peasantry“ (Sankrityayana 2018: 53) beobachtet. Über die Lebens- und Arbeitsverhältnisse in den kleinräumigen Gärten ist indes wenig bekannt.

So lässt sich insgesamt festhalten, dass sich in der Transformation der assamesischen Teeindustrie von der kolonialen zur postkolonialen Plantagenwirtschaft hinsichtlich der unsicheren Arbeits- und Lebensverhältnisse, der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und damit einher-

gehenden geringfügigen sowie mengenabhängigen Bezahlung der Teepflückerinnen kaum etwas verändert hat. Auch die kolonial eingeführte Familienarbeit auf den Plantagen wurde fortgeführt, die bis heute zur Reproduktion jener Verhältnisse beiträgt, da sie häufig zur Existenzsicherung notwendig ist, denn trotz der körperlich harten und fast täglichen Arbeit lebt ein Großteil der arbeitenden Frauen in Armut. Während die kritischen Agrarstudien als einen Indikator der globalen agrarischen Krise(n) den Anstieg prekärer Lohnarbeitsverhältnisse, insbesondere von Frauen, sehen, kann im Falle der indischen Teepflückerinnen nicht von einem (neuartigen) Anstieg gesprochen werden – vielmehr ist diese ‚Krise‘ durch (post-)koloniale Kontinuität geprägt. Jene Strukturen waren von Beginn an von kapitalistischen Strömungen durchdrungen, die zunächst durch die Kolonialherrschaft implementiert und später reproduziert wurden. Im Lichte der einsetzenden neoliberalen Transformationen findet vor allem eine Informalisierung des Arbeitsmarkts statt. Machtverhältnisse wirken sich bis heute in diesen Räumen auf die Landzugänge aus, über die die Teepflückerinnen oftmals nicht verfügen: „Workers over generations remain landless and landlocked, facing myriad forms of marginalisation“ (Rajbangshi/Nambiar 2020: 2). Denn die arbeitenden ‚Armen‘ verfügen häufig nicht über die Kapazitäten, ihre politischen Interessen und Rechte einzufordern, da sie mit dem täglichen (Über-)Leben ausgelastet sind.

3.4 Soziale Strukturen und (ausgrenzende) Diskurse

Um in der dritten Analysedimension der Frage nachgehen zu können, inwiefern sich sozial konstruierte Kategorien auf das (Selbst-)Bild der arbeitenden Frauen auswirken und wie diese zu einer strukturellen Ausgrenzung beitragen, sollen zunächst die intersektionalen Kategorien Gender, Klasse und Ethnizität untersucht beziehungsweise dekonstruiert werden. Vorab ist festzuhalten, dass die sozialpolitischen Räume des gegenwärtigen Assams weiterhin von *Otherring* Strukturen geprägt sind, weshalb „Assams Arbeiter[...]innen [*mindestens*] [...] doppelt marginalisiert [sind] – als isolierte Nachfahren migrantischer Zwangsarbeiter[...]innen und als Frauen“ (Sennholz-Weinhardt 2019: 21; eigene Hervorhebung). Daher sind es „specifically the social reproduction of labour and the precariousness of their everyday livelihood, which are intersectionally sensitive to the historical roots of divisions of caste and gender“ (Raman 2020: 283).

Die erste Kategorie (Gender) betrachtend, lässt sich feststellen, dass durch „the feminised nature of the tea-picking industry as well as the specific ways in which oppression and marginalisation play out for Adivasi women, both inside and outside the tea gardens“ (Ananthanarayanan 2010: 296), signifikante genderbezogene Benachteiligungen zu beobachten sind. Innerhalb der Gärten spielten Frauen von Beginn an „a pivotal role as field workers in plantation production“ (Sankrityayana 2018: 35). Bis heute wird das händische Teepflücken weiterhin zu einem überwiegenden Teil von Frauen ausgeführt – so sind sie sichtbar mit dem Rohstoff, der Ware, dem Produkt Tee, verknüpft:

„[T]hrough the circulation of feminized fetishisms of the commodity and through the raced and gendered bodily practice in daily acts of picking tea [...] gendered bodies and histories of taste are central to deepening circuits of value“ (Chari 2003: 172).

Die Romantisierung des Bilds der pflückenden Frau, häufig verwendet auf einer Teeverpackung zum Verkauf im Globalen Norden, kann als Euphemismus der Zustände im einstigen ‚*Empire’s Garden*‘ betrachtet werden. Trotz der fast täglich und unter ausbeuterischen Bedingungen stattfindenden körperlich anstrengenden Tätigkeit, wurden die arbeitenden Frauen aufgrund ihres Geschlechts als nicht vollwertige Arbeitskräfte konstruiert – und die „wages paid to women plantation workers do not reflect the arduousness of their work“ (Sankrityayana 2018: 55). Zusätzlich zu dieser agrarischen Lohnarbeit waren und sind sie in ihrer Rolle der unentbehrlichen sozialen Reproduktion belastet, zu der sie mitunter auch gezwungen wurden (vgl. Sen 2002: 232). Des Weiteren fungieren sie in dieser Rolle nicht nur als (post-)koloniale Imagination einer billigen, reproduktiven Arbeitskraft, sondern auch in den Strukturen einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft (vgl. Sennholz-Weinhardt 2019: 22). Obwohl „traditional norms of patriarchy and gender hierarchy are not as prevalent in Adivasi society as they are in many conservative upper-caste Hindu communities, local traditions do have women bearing a disproportionate socio-economic and cultural burden“ (Ananthanarayanan 2010: 296). So erhalten sie beispielsweise nur stark beschränkten Zugang zu Bildung, was auch daran abzulesen ist, dass die Alphabetisierungsrate in den Gemeinschaften der ‚*Tea Tribes*‘ unter Frauen abermals geringer ist (vgl. Sennholz-Weinhardt 2019: 22). Die hegemonialen Geschlechternormen, „die Ungleichheit[en] verstärken und die Handlungsfreiheit von Frauen einschränken“ (ebd.), tragen zur ihrer Subalternität bei. Diese Normen sind sowohl in den unterschiedlichen

Dimensionen, als auch auf verschiedenen Ebenen vorzufinden. Auf der lokalen Ebene lässt sich beobachten, dass „[t]he collective view was that women’s opinions did not matter at the community level“ (Rajbangshi/Nambiar 2020: 3). Das äußert sich zum Beispiel auch darin, dass in den Organisationen, die sich für soziale Gerechtigkeit der Gemeinschaften einsetzen, hauptsächlich Männer zu finden sind (vgl. Banerji/Willoughby 2019: 3). Gerade die (post-)koloniale Konstruktion der Familienarbeit reproduziert ebenjene ungleichen Verhältnisse.

Mit einer Untersuchung der zweiten Kategorie (Klasse) lassen sich die Arbeiterinnen als „one of the oldest working classes of modern times“ (Sumesh und Gogoi 2021: 134) identifizieren. Als Teil dieser agrarischen Arbeiterinnenklasse sind die Frauen mit den Transformationen im ländlichen Raum der Teeindustrie verwoben. Die einhergehenden „relations of class [...] have created extremely difficult conditions of living for workers [...], which the post-colonial capitalist-landlord state has, more or less, failed to significantly mitigate“ (Das 2009: 52). Sie verfügen kaum über eigenes Land, ihre soziale Mobilität ist stark eingeschränkt und ihre Entlohnung ist deutlich geringer als der Durchschnitt und zudem als der ihrer männlichen Kollegen. Trotz ihrer arbeitsintensiven Tätigkeit ist ein Großteil der Frauen auf staatliche Sachleistungen, wie Essensrationen, angewiesen, was auf ihre prekäre sozioökonomische Situation hinweist.

Die arbeitenden Frauen lassen sich zudem als *Adivasi* / *Tea Tribe*‘ in der dritten Kategorie (Ethnizität) verorten. Durch die koloniale Zwangsmigration sind Menschen unterschiedlicher Ethnien, Historien und Kulturen von der Chota Nagpur Hochebene nach Assam befördert worden. Die Produktion dieser ‚*Coolies*‘, die die Arbeitskraft in den kolonialen Teegärten stellten, war stark von rassistischen Diskriminierungen und Diskursen des *Othering* geprägt, die bis heute fortgesetzt werden, „[as] the tea tribe communities are continued to be viewed as outsiders“ (Sharma 2018: 77). Die Bezeichnung ‚*Tea Tribe*‘ kann auch als postkoloniale Reproduktion der ehemaligen ‚*Coolies*‘ verstanden werden, weshalb die gegenwärtige Verwendung des Begriffs „a carry-over of the colonial domination of the past in Assamese society today“ (Sharma/Khan 2018: 188) widerspiegelt. Die (Selbst-)Bezeichnung *Adivasi*, die ursprüngliche Bevölkerung, betont hingegen die indigene Abstammung jener Gemeinschaften und kann auch als politische Selbstbestimmung betrachtet werden (vgl. Sharma 2011: 5). Während in anderen indischen Bundesstaaten damit sämtliche Indigene gemeint sind, wird in Nordostindien und insbesondere in Assam der Begriff verwendet, um sich auf die „specific community of tribes

or sub-tribes [...] who migrated from the central Indian regions to work in the tea gardens of Assam“ (Ananthanarayanan 2010: 290) zu beziehen. Unter der Schirmbezeichnung *Adivasi* versammelt sich eine heterogene und multiethnische Gruppe.

Es bleibt festzuhalten, dass die Nachfolgerinnen der Arbeiterinnen „[who] churned out from the impoverished masses were thus peripheralized, disciplined in the estates and exploited at different levels: class, caste and gender“ (Raman 2020: 277). Diese Analyse lässt sich zudem auf die drei intersektionalen Ebenen der Struktur, Repräsentationen und Identitäten übertragen (vgl. Degele/Winker 2007: 4). Durch die (soziale) Reproduktion der Arbeitskraft, die der gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaft zugrunde liegt, stagnieren ihre sozioökonomischen Verhältnisse. Des Weiteren werden die teepflückenden Frauen aufgrund fehlender Repräsentation von der Mehrheitsgesellschaft durch hegemoniale Deutungshoheiten fortwährend symbolisch reproduziert. Die prekären Arbeitsverhältnisse und der schwere Zugang zu Bildung beschränken zudem die sozialen Akteurinnen, was sich auf die Identitäten der arbeitenden Frauen auswirkt. Somit ist die Gemeinschaft der teepflückenden Frauen „at a critical juncture today in terms of [...] [their] social, political, cultural and economic identity“ (Ananthanarayanan 2010 297). Dieses Spannungsfeld lässt sich an der Debatte um den *Scheduled Tribe* (ST) Status nachvollziehen und soll daher im Folgenden dargestellt werden. Mit der indischen Verfassung trat 1950 eine „policy of ‘protective discrimination’“ (Ananthanarayanan 2010: 298) in Kraft, die in dieser Form weltweit einmalig ist. So sollte eine Sicherstellung der „interests of historically-oppressed communities“ (ebd.) garantiert werden, um so auch zu ihrer sozioökonomischen Entwicklung beizutragen. Diese erfolgt durch garantierte Zuweisungen von Stellen im öffentlichen Dienst sowie von Plätzen in Bildungseinrichtungen und durch garantierte politische Vertretung. Die vorab bereits teils unter der Kolonialherrschaft vorangetriebene formelle Einteilung verschiedener sozialer, kultureller und ethnischer Identitäten wurde so jedoch auch fortgesetzt. In diesem Zusammenhang wurde der ST Status etabliert:

„The Scheduled Tribes (STs) are official designations given to various groups of historically disadvantaged indigenous people ‘castes, races or tribes or parts of groups within castes, races or tribes’ in India by the Government of India Act 1935 via article 342 in the Constitution of India, who during the period of British rule in the Indian subcontinent were known as the Depressed Classes.“ (Magar/Kar 2016: 30)

Diese unter der indischen Verfassung schützenswerten Gemeinschaften sind demnach EmpfängerInnen bestimmter Sozial- und Wohlfahrtsprogramme sowie Sonderrechte, um ihre politische Repräsentation durch reservierte Plätze oder Quoten in bestimmten Einrichtungen und Sektoren zu garantieren (vgl. ebd.). Die Terminologie ‚Tribe‘ ist in Indien zunächst „basically a politico-administrative category that has hardly any sociocultural or economic connotations“ (Sharma/Khan 2018: 187). Die Klassifizierung der registrierten Kollektive erfolgt nicht zentral, sondern auf Bundesstaatenebene. Dadurch entstand folgendes Paradox: Den *Adivasi* Zentralindiens, aus denen die ArbeiterInnen für die kolonialen Plantagen rekrutiert wurden, wurde dieser Status zugesprochen – jedoch nur in ihren Herkunftsbundesstaaten (vgl. Sharma/Khan 2018: 190). Die Gruppe der Santhals ist beispielsweise nicht in Assam, aber in Jharkhand, Bihar, Westbengalen und Odisha als *Scheduled Tribe* registriert. Ihre NachfolgerInnen in Assam, die sogenannten ‚Tea Tribes‘, wurden als *Other Backward Classes* (OBCs) kategorisiert (vgl. Government of India – Ministry of Tribal Affairs 2012). ‚Tea Tribes‘ sind dabei keine eigene Kategorie, sondern werden aufgeschlüsselt in insgesamt 96 verschiedene Gruppen, die als „Tea Garden Labourers, Tea Garden Tribes, Ex-Tea Garden labourers & Ex-Tea Garden Tribes“ (ebd.) beschrieben werden. Im multiethnischen Assam²⁴ werden „tribes [...] also categorised as “autochthons” and “non-autochthons”“ (Misra 2007: 12). Alle „autochthons tribes“ werden als STs anerkannt; die „non-autochthons“ hingegen nicht. Die ‚Tea Tribes‘ fallen demzufolge in die letztere Kategorie: „the non-autochthons include various tribal groups which migrated to present-day Assam during the colonial period in search of livelihood“ (Sharma 2018: 75). Durch die Kategorisierung als OBCs bietet die Landesregierung ihnen dennoch „all necessary facilities that the STs enjoy *minus* political empowerment, in terms of political consciousness and inclusion in local governance“ (Sharma 2018: 77; eigene Hervorhebung). Jenen „administrative categories“ (ebd.: 75) kommt folglich eine gewichtige Rolle in den Möglichkeiten der sozialen Mobilität sowie der politischen Repräsentation zu, und sie sind entsprechend umkämpft. Neben der Absicht soziale Ungleichheiten zu minimieren, reproduziert die Kategorisierung auch die kolonial konstruierten „intricate interplays between cultural constructions of race“ (Sharma 2011: 5).

²⁴ Der nordöstliche Bundesstaat ist ein sich stetig verändernder, „with different tribal groups struggling over issues of indigeneity, territorial rights and tribal recognition“ (Sharma/Khan 2018: 186).

Mit der Politisierung von Identität und Ethnizität entwickelten sich soziale und politische Spannungen (vgl. Sharma 2018: 75), weshalb gegen die Anerkennung der ‚*Tea Tribes*‘ als ST in Assam aus unterschiedlichen Perspektiven argumentiert wird. Aus der Sicht des *Advisory Committee on the list of Scheduled Tribes* mangelt es ihnen an der notwendigen internen Homogenität und Abgrenzung zur Mehrheitsgesellschaft (vgl. Sumesh/Gogoi 2021: 142). Insbesondere fehle ihnen jedoch die indigene regionale Verwurzelung, da die „Adivasis in Assam came from outside the region and hence cannot, technically, be considered as indigenous tribals“ (Ananthanarayanan 2010: 298). Insgesamt seien sie außerdem nicht der gleichen historischen Diskriminierung und Ausbeutung ausgesetzt wie andere indigene Gemeinschaften in Assam (vgl. ebd.). Diese wiederum, besonders Zugehörige des *Bodo Tribes*, die größte ST Gemeinschaft Assams, argumentieren, dass durch die Aufnahme der *Adivasi* in die ST Kategorie, das Wahlrecht sowie parlamentarische Mehrheiten in Assam verwässert würden (vgl. Sharma/Khan 2018: 202). Dass sich diese mit einer Anerkennung verändern würden, ist unumstritten, denn obwohl die *Adivasi* fast 20 Prozent der Bevölkerung des Bundesstaates ausmachen, ist „their representation in the legislative assembly [...] miniscule“ (Ananthanarayanan 2010: 297). Die Forderung nach dem ST Status für die *Adivasi* in Assam hat seit den 1990er Jahren stetig zugenommen. Insbesondere zwei Studierendenorganisationen, die bereits 1948 gegründete *All Assam Tea Tribal Students’ Association* (AATTSA) und die *All Adivasi Students’ Association of Assam* (AASAA), fordern die Anerkennung der ‚*Tea Tribes*‘ sowie fünf weiterer *Tribes*²⁵ als STs (vgl. Sumesh/Gogoi 2021: 142). Beide Organisationen

„take the position that on account of the historic exploitation and generations of ‘slavery’ under the British rule, ST status for Adivasis is a basic constitutional right. They see the realisation of this impending demand as one step forward towards progress and development of the Adivasis“ (Sharma/Khan 2018: 199).

Die Forderung nach der Anerkennung führte immer wieder auch zu gewaltsamen Eskalationen im Rahmen von Demonstrationen und Protesten²⁶, sowohl zwischen BefürworterInnen und der Polizei als auch zwischen ihnen und anderen *Tribal* Organisationen, wie der *Bodo Peoples’*

²⁵ Folgende weitere *Tribes* in Assam kämpfen um die Anerkennung des ST Statuses: Tai Ahom, Moran, Muttack, Chutia, and Koch Rajbongshi (vgl. Sumesh/Gogoi 2021: 142).

²⁶ 2007 verschwanden nach einer Demonstration mit Polizeigewalt 32 Menschen; 2014 wurden 69 *Adivasi* durch die Bodo Bewegung getötet (vgl. Sumesh/Gogoi 2021: 143)

Progressive Front (BPPF) (vgl. Sumesh/Gogoi 2021: 142)²⁷. Auch politische Parteien positionieren sich mittlerweile in dem Konflikt. So versprach der *Indian National Congress* (INC) 2011 den Status für die *Adivasi* in Assam beantragen zu wollen, 2014 tat das auch die *Bharatiya Janata Party* (BJP) (vgl. ebd.). KritikerInnen werfen den Parteien vor, die Auseinandersetzung für ihre Ziele zu instrumentalisieren und die *Adivasi* insbesondere vor Wahlen mit dem Versprechen der Anerkennung für sich gewinnen zu wollen (vgl. The Quint 2021). So kam es bei der Wahl zum Bundesstaatsparlament 2016 zu einer Zäsur, da zum ersten Mal die BJP von einem überwiegenden Teil der *Adivasi* gewählt wurde, die zuvor primär INC-UnterstützerInnen waren (Sharma/Khan 2018: 201). Zu einer Anerkennung kam es bis heute nicht, womit der Konflikt offenbleibt. Viele *Adivasi*-Gruppen halten daran fest, dass nur der ST Status ihre jahrhundertelange Marginalisierung beenden kann (vgl. Das 2016: 13).

Mit dem Kampf um die Anerkennung des Status' wird auch eine Befreiung von der ‚*Tea Tribe*‘ Identität assoziiert; einhergehend mit der Befreiung „from the exploitative condition related to its identity – a blanket identity that has been imposed upon them“ (Sharma 2018: 77). Die Forderung nach staatlicher Registrierung und Zugang zu entsprechenden Ressourcen kann demnach auch als eine kollektive Antwort auf die Prozesse des „othering and alienation“ (Sumesh/Gogoi 2021: 144) betrachtet werden. Die durch die Migration verursachte Entwurzelung ihrer (indigenen) Herkunftsräume, das Arbeiten in Abgeschiedenheit von der Mehrheitsgesellschaft und die verharrende sozioökonomische Krise – jene „combination of deprivation and lack of a tribal identity“ (Sharma 2018: 75) – mündet in einer „situation of identity crisis“ (ebd.). Insgesamt ist der ST-Diskurs und damit „their struggle and demand for political legitimisation by following the debates over the ‘indigenous – outsider binary’“ (Baruah 2008: 16; in Sumesh/Gogoi 2021: 135) stark verwoben mit einer Identitätspolitik. Gleichermäßen zeugt der Diskurs jedoch auch von einem grundsätzlichen Ausbleiben sozialer Gerechtigkeit: „Refuting their status as ‘outsiders’ in Assam, the Adivasis show that the demand for ST status is not merely an identity issue but also a struggle for citizenship rights (Sharma/Khan 2018: 208).

Die intersektionale Erörterung zeigt, wie sich die Nachfolgerinnen der (post-)kolonialen Teeplantagenarbeiterinnen aufgrund sozial konstruierter Kategorien in mehreren Identitätsräumen

²⁷ Für eine ausführliche Beleuchtung der Dynamiken des gewaltsamen Konflikts in Assam, die insbesondere zwischen Bodo und Santhal Gruppen eskalierten, siehe: Narzary 2006; Satpati 2008. Diese Konflikte wirken sich zwar auf die Thematik dieser Arbeit aus, gehen aber über den hier verwendeten Analyserahmen hinaus.

bewegen: als Teil der assamesischen Gesellschaft, von der sie jedoch nicht vollständig als integraler Bestandteil akzeptiert werden; als Teil einer indigenen Gemeinschaft, als die sie jedoch nicht vollständig anerkannt werden; als Arbeitskraft im landwirtschaftlichen Raum, die in prekären Bedingungen arbeitet; als Subalterne, die von postkolonialen Strukturen unterdrückt werden; als Frauen, in einer patriarchalen Gesellschaft; als Mütter, die zusätzliche soziale Reproduktionsarbeiten übernehmen. Damit einhergehende sozialen Ausgrenzungsstrukturen begrenzen grundsätzlich die Zugänge zu politischer Repräsentation und somit die Zugänge zu Macht. Im folgenden Kapitel wird die empirische Fallstudie der teepflückenden Frauen in Sonitpur vorgestellt. Dafür werden zunächst der regionale Kontext sowie das methodische Vorgehen und seine Grenzen dargelegt, um daran anschließend die wesentlichen Ergebnisse der Forschung zusammenzufassen.

4 Fallstudie: Teepflückende Frauen in Sonitpur

Während die Lebenswirklichkeiten arbeitender Frauen sowohl auf den kolonialen als auch auf den bis heute sich fortsetzenden postkolonialen Plantagen Assams umfassend dokumentiert sind, finden arbeitende Frauen in kleinbäuerlichen oder kleinräumigen Teeproduktionsnetzwerken in der Region bisher äußerst wenig Beachtung in der Literatur (vgl. Rasaily 2014: 28-29). Der auf einer Fernfeldstudie basierende empirische Teil dieser Arbeit soll hier eine notwendige Perspektive ergänzen. Forschungsraum ist ein kleinräumiger und familiengeführter Teegarten in Sonitpur.

Der Distrikt Sonitpur im Bundesstaat Assam liegt nördlich des Brahmaputra Flusses und südlich des Himalayas. Er hat eine Gesamtfläche von rund 5.200 km² und eine Bevölkerung von knapp 2 Millionen EinwohnerInnen gemäß der Volkszählung 2011 (vgl. Census of India 2011b)²⁸. Der Verwaltungssitz ist Tezpur mit ca. 75.000 EinwohnerInnen. Die klimatischen Bedingungen sind von einem Ausbleiben eines trockenen Sommers, einer Südwest-Monsunzeit mit viel Regen und einer grundsätzlich sehr hohen Feuchtigkeit geprägt (vgl. Census of India 2011b: 3).

²⁸ Der Bundesstaat Assam hat eine Fläche etwa 78.000 km² und ca. 31 Millionen EinwohnerInnen (vgl. Census of India 2011a).

Der Distrikt eignet sich aus vielfältigen Gründen als Untersuchungsgebiet. Über 90 Prozent der Menschen leben hier im ländlichen Raum; 80 Prozent von der Landwirtschaft (vgl. Census of India 2011b: 5, 27). So ist Sonitpur „basically an agrarian economy“ (ebd.: 5), in der der Regenfeldanbau von Reis (*Paddy*), dem dortigen Grundnahrungsmittel, dominiert. 40 Prozent der Bevölkerung sind agrarische LohnarbeiterInnen, davon sind rund 25 Prozent weiblich. Während des 19. Jahrhunderts erfolgte ein „influx of immigrants [...] [and] large tracts of wasteland have [...] been taken up for tea cultivation“ (ebd.). Bis heute ist der zweitwichtigste Wirtschaftszweig des Distrikts der Teeanbau, was sich auch in der „existence of large number[s] of tea gardens“²⁹ widerspiegelt (ebd.: 8). Nördlich von Tezpur sind die „best tea gardens in the district [...] in this region, which is fringed by villages of ex-tea garden labourers on the east and west of it“ (ebd.: 2). In dem Distrikt leben demnach sowohl „*ex-tea garden tribes*“ (Sharma 2018: 76), Gemeinschaften, die sich nach dem Ende ihres Vertrages in der Nähe von Teeplantagen niedergelassen haben und häufig als agrarische GelegenheitsarbeiterInnen tätig sind, als auch „*tea garden tribes*“ (ebd.), die weiterhin in Teegärten arbeiten. Der Prozentsatz der ST Bevölkerung liegt bei 12 Prozent, ähnlich wie auch im gesamten Bundesstaat (vgl. Census of India 2011b: 27). Des Weiteren eignet sich das Gebiet auch explizit für eine Fallstudie über (arbeitende Frauen in) kleinräumige(n) Teeproduktionen, da gerade hier die Anzahl der „small tea growers [...] multiplied“ (Dikshit/Dikshit 2014: 625)³⁰. Über „6500 small growers covering an area of 1297.63 hectares“ (Barua 2015: 89) werden in Sonitpur gezählt. BesitzerInnen der neuen Gärten sind vorrangig „from rich class of rural and semi-urban areas“ (ebd.: 90) und verfügen über eigene Landzugänge, auf denen der Teeanbau erfolgt.

4.1 Methodisches Vorgehen einer biografischen Annäherung

Im Zentrum der Fallstudie stehen die Frauen, die als agrarische Lohnarbeiterinnen regelmäßig in dem untersuchten Garten Teeblätter pflücken. Insgesamt ist die Feldforschung in einen Kontext qualitativer Sozialforschung eingebettet. Anhand biografisch angelegter Daten, die mithilfe eines qualitativen Fragebogens erhoben wurden, soll nachgezeichnet werden, wer die

²⁹ Insgesamt gibt es in Sonitpur über 70 Großteeplantagenbetriebe (vgl. Census of India 2011b: 8).

³⁰ Weitere Distrikte sind Lakhimpur, Golaghat and Karbi-Anglong. In den Distrikten Dibrugarh, Sibsagar, Darrang und Cachar finden sich zudem anteilig die meisten Teegärten des Bundesstaates (vgl. Dikshit/Dikshit 2014: 625).

Frauen sind (vgl. Hopf 2012: 353). Dem Paradigma kritischer Agrarstudien folgend, sollen die gewonnenen Erkenntnisse aus einem lokalen Raum des Globalen Südens, mit den der Analyse übergeordneten Prozesse (vgl. Akram-Lodhi 2018) anschließend verknüpft werden. Die Untersuchung wurde zudem von einer intersektionalen Herangehensweise geleitet, „by taking a position that the women’s social identities influence their beliefs about everyday life, including the gendered work experiences“ (Raman 2020: 278). Von zentraler Bedeutung in der Datenerhebung war, dass die Frauen selbst zu Wort kommen und ihre Perspektiven im Mittelpunkt stehen, sodass versucht wurde „to pave way for the subaltern groups and let them freely speak for themselves“ (Spivak 1988: 271–313; in: ebd.: 276).

Da mein Forschungsvorhaben in die Zeit der globalen Covid-19-Pandemie fiel, ließ sich die Fallstudie nicht, wie zuvor geplant, durch eigene empirische Feldforschung vor Ort umsetzen. Daher wurde es notwendig, das Vorhaben vor Ort unterstützen zu lassen – von dem Doktoranden Pankaj Khanal. Dieser Umstand wirkt sich jedoch auf die Validierung der Ergebnisse aus, da eigene Beobachtungen des lokalen Kontexts nicht umgesetzt werden konnten. Zudem waren meine Untersuchungsvorhaben grundsätzlich abhängig von Herrn Khanal. Diesen limitierenden Faktoren kann mitunter entgegenwirken, dass ich 2019 bereits einen Forschungsaufenthalt in Nordindien absolvieren durfte und vorab bereits Teegärten in West Bengal und Kerala besuchen konnte, weshalb mir der übergeordnete Gesamtkontext vertraut ist. Dieser ist selbstverständlich nicht mit dem lokalen Kontext gleichzusetzen.

In 57 Hauptfragen sowie angegliederten Unterfragen wurden verschiedene Aspekte des Alltags, der Arbeit, der Beziehungen, der Herkunft und Identitäten der Frauen aufgegriffen (vgl. Anhang 1). Die biografisch angelehnten Interviews und die Datenmenge sollten ein realitätsnahes Bild der Lebenswirklichkeiten der Frauen entwerfen und so auch dem Mangel eigener Beobachtungsmöglichkeiten entgegenwirken. Die Fragen wurden explizit einfach, verständlich und direkt formuliert, um eine wert- und normenfreie Kommunikation anzustreben sowie Fehlerpotenzial oder Ungenauigkeiten durch mehrfache Übersetzungsvorgänge zu reduzieren. Nach einer Pilotumfrage wurden einige Fragen angepasst (vgl. Anhang 2: Interview 06/21). Da einige Antworten sehr kurz ausfielen, wurden Fragen hinzugefügt, um umfangreichere Auskünfte zu erhalten. Das Interview enthält sowohl geschlossene, als auch offene Fragen sowie

einen Teil mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten. Diese Variation sollte ebenfalls zu einer größeren Informationsbreite führen sowie möglichen Missverständnissen vorbeugen.

Der Doktorand Pankaj Khanal, Sohn des Besitzers des untersuchten Teegartens, führte die Interviews mit den Frauen. Aus vor- und nachbereitenden Gesprächen sowie seinen direkten Beobachtungen und Erfahrungen flossen ebenfalls Informationen in die Formulierungen der Fragen und in die Forschung mit ein (vgl. Anhang 3). Die Sachlage, dass Herr Khanal der Sohn des Besitzers und somit indirekter Vorgesetzter und Lohngeber der arbeitenden Frauen ist sowie die Tatsache, dass er ein Mann ist, resultiert in Machtasymmetrien, weshalb die Möglichkeit eingeräumt werden muss, dass einige Antworten der Arbeiterinnen verzerrt sein könnten (vgl. Anhang 1: u. a. Fragen 24, 38, 49). Um diesem Effekt entgegenzuwirken, zeigte Khanal vor der Befragung, wenn möglich, ein kurzes Vorstellungsvideo von mir (vgl. Anhang 5), so dass die Frauen mich als Fragestellerin vor Augen hatten.

Die strukturierten Interviews sollten einzeln und in einer lockeren Gesprächsatmosphäre stattfinden³¹. Sie wurden in der Regel am Ende der Arbeitswoche (Samstag) durchgeführt. Die auf Englisch von mir formulierten Fragen wurden mündlich von Herrn Khanal auf Sadri übersetzt, die mündlichen Antworten wurden dann wieder von Sadri zurück ins Englische übersetzt und von ihm verschriftlicht. Insgesamt konnten so 21 der 25 Frauen, die in dem Garten tätig sind, befragt werden. Das Vorhaben, mit einigen Frauen anschließend direkte (per Videoanruf) offene Interviews zu führen, konnte unter anderem aufgrund der zur Zeit der Forschung in Assam geltenden Coronavirus-Schutzbestimmungen nicht realisiert werden.

Zusätzlich wurden zwei aufeinander aufbauende Experteninterviews, das erste offen, das zweite semi-strukturiert, mit dem indischen Historiker Rana P. Behal durchgeführt (vgl. Anhang (vgl. Anhang 4; Flick 2007: 203). Die Informationen aus diesen Interviews sind zur weiteren Einordnung der Fallstudie in den theoretisch-analytischen Gesamtkontext verwendet worden.

³¹ Im Rahmen einer Gruppendiskussion wurden auch fünf Frauen gleichzeitig interviewt, da sich die Antworten jedoch überwiegend ähnelten, wurde anschließend darauf verzichtet und die weiteren Befragungen fanden wieder einzeln statt.

4.2 Zusammenfassung der Ergebnisse: Die Lebensräume der arbeitenden Frauen

Der Teegarten (Khanal T.E.) liegt nahe der Kleinstadt Dhekiajuli und wurde vor 21 Jahren vom derzeitigen Besitzer gegründet. Das Land wurde zuvor geerbt, war zu Beginn deutlich kleiner (1 ha) und wurde über die Jahre durch zusätzlichen Landerwerb auf die gegenwärtigen 15 Hektar vergrößert. Somit ist aus dem kleinbäuerlichen Betrieb ein kleinräumiger gewachsen. Der Besitzer ist mit der Eröffnung des Gartens neu in die Teeproduktion eingestiegen. Gemeinsam mit drei weiteren kleinräumigen TeeproduzentInnen gründete er 2014 zusätzlich eine *Bought leaf factory*. So etablierten sie sich als Produktionsnetzwerk mit dem sie ihre Position in der Region und auch gegenüber kleineren Teegärten ausbauen konnten. Alle im untersuchten Betrieb gepflückten Blätter werden direkt in dieser Fabrik weiterverarbeitet und auf dem regionalen und nationalen Markt verkauft. Neben den 25 Pflückerinnen arbeiten fünf männliche Lohnarbeiter in dem Garten, die hauptsächlich für die Teepflanzenpflege zuständig sind und das Management des Gartens unterstützen. In der Hochsaison, die je nach Monsunzeit ungefähr in den Monaten Juni bis September liegt, helfen auch die Männer sowie bei weiterem Bedarf auch GelegenheitsarbeiterInnen, beim Pflücken des Tees. Zwischen Januar und Februar findet keine Ernte statt.

Die befragten Arbeiterinnen zählen sich fast ausschließlich zu der Gruppe der Santhals und teilen sich in unterschiedliche Untergruppen auf. Die überwiegende Mehrheit der Frauen spricht drei Sprachen; Sadri, Santhali und Assamesisch (vgl. Abb. 3). Alle Frauen wohnen nahe des Gartens in drei unterschiedlichen Weilern – die überwiegende Mehrheit in Bhangamandir. Die Dorfeinheit, die aus drei Weilern (Bhangamandir, Purana Jamuguri and Padmabil) besteht, hat insgesamt knapp 1000 EinwohnerInnen, die in rund 200 Haushalten zusammenleben (vgl. Census 2011). In Bhangamandir leben hauptsächlich *Adivasi*; jedoch nicht ausschließlich. Fast ein Drittel der Bewohnerinnen sind Vollzeitarbeiterinnen.

Die Alphabetisierungsrate liegt insgesamt bei 62; unter Frauen bei 55 Prozent (vgl. ebd.). Bhangamandir in der heutigen Form entstand um 1870/80 – zeitgleich mit dem Wachsen der Teeindustrie in der Region (vgl. Anhang 3: Interview 10/2021). Alle Frauen gaben an, das Haus zu besitzen, in dem sie leben. Bis auf zwei Frauen besitzen alle Befragten außerdem Land, auf dem sie zumindest Gemüse für ihren Eigenbedarf anpflanzen.

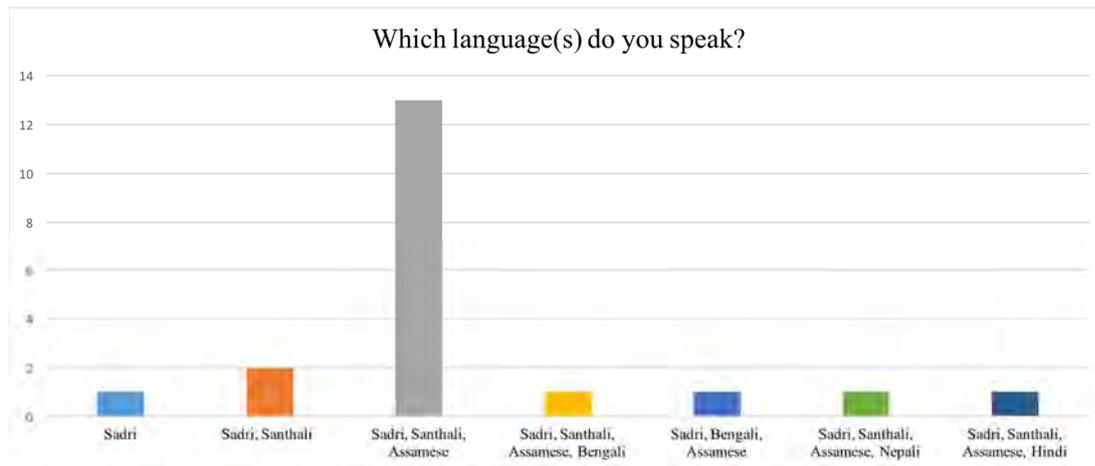


Abb. 3: Ergebnis der Frage „Which language(s) do you speak?“; eigene Darstellung

Zehn Frauen bauen zusätzlich auch ihr Grundnahrungsmittel *Paddy* an. Eine Frau verfügt über gepachtetes Land für einen eigenen Teeanbau. Haus und/oder Land haben überwiegend die Ehemänner der Frauen geerbt, in einzelnen Fällen ist es auch staatliches Land, dass ihnen zur Verfügung gestellt wurde oder welches sie ohne offizielle Zustimmung des Landes gebrauchen (vgl. ebd.)³².

Die Befragten sind durchschnittlich 31 Jahre alt. Alle sind verheiratet beziehungsweise drei verwitwet. Bis auf zwei haben alle arbeitenden Frauen mindestens ein Kind; im Schnitt 2,4. Ein Haushalt besteht durchschnittlich aus 4,7 Personen. Sie stammen nicht alle aus Sonitpur, sind aber alle in Assam geboren. Vier Frauen sind auf (unterschiedlichen) Teeplantagen geboren. Mehr als die Hälfte der Frauen hat nach eigenen Aussagen keine Vorfahren³³, die auf Teeplantagen gearbeitet haben. Ihre Eltern und Großeltern waren fast ausschließlich ebenfalls LandarbeiterInnen. Zehn der Frauen sind weder zur Schule gegangen, noch können sie lesen oder schreiben. Die längste absolvierte Schulzeit einer Frau war neun Jahre, die kürzeste zwei. Alle Frauen führen nach eigenen Angaben den Beruf „tea plucker“ aus (vgl. Abb. 4). Drei Viertel der Frauen haben schon immer in dem untersuchten Teegarten gearbeitet, die restlichen vorher in anderen in der Nähe befindlichen Gärten. Durchschnittlich haben die Frauen im Alter von 20 Jahren angefangen zu arbeiten.

³² Jene Landbesitze sind mitunter auch zurückzuführen auf staatliche Entscheidungen im Zuge der Zunahme kleinräumiger Teeproduktionsnetzwerke, „to provide homesteads and marginal farmland to migrating tea labour communities“ (Sankrityayana 2018: 41).

³³ Die Frage war explizit nach Vorfahren („ancestors“) in Abgrenzung zu den davor gestellten Fragen nach den Tätigkeiten der Eltern und Großeltern (vgl. Anhang 1).



Abb. 4: Arbeitende Frauen in der kleinräumigen Teeproduktion Khanal T.E in Sonitpur; © Pankaj Khanal

Die überwiegende Mehrheit der Frauen arbeitet während der gesamten Teesaison, zehn Monate im Jahr im Garten. Zwischen sechs und acht Stunden pflücken sie an sechs Tagen in der Woche die Teeblätter; am Sonntag haben alle frei. Alle Frauen stehen um 5 Uhr morgens auf und fangen drei Stunden später an zu arbeiten. Sie haben eine Mittagspause und arbeiten gemeinsam, in der Regel bis 16 Uhr. Vor und nach einem Arbeitstag arbeiten alle Frauen in ihrem Haushalt. Die Hälfte gibt das auch für ihren freien Tag als Hauptbeschäftigung an. Sie erhalten alle 5 INR pro Kilogramm Blätter³⁴, was einen Lohn von 140 INR/Tag in der Neben- und 400 INR/Tag in der Hauptsaison ergibt³⁵. Die Frauen werden wöchentlich und in bar bezahlt, erhalten keine Lohnabrechnungen und verfügen über keine formellen Vertragsbeziehungen mit ihrem Arbeitgeber. Die Hälfte der Frauen zahlt in eine Art Unfallversicherung³⁶ ein.

Mit Ausnahme einer Befragten haben die Frauen keine weitere soziale Absicherung oder Erspartes. Fast alle Frauen erhalten monatlich Reisrationen von 30 Kilogramm sowie minimale

³⁴ Diese Quote gilt für die gesamte Region: „It's 5RS per kg everywhere in our area“ (vgl. Anhang 3: Interview 10/2021).

³⁵ In der Hauptsaison werden statt der durchschnittlichen 28 Kilogramm, um die 80 Kilogramm Teeblätter am Tag gepflückt (vgl. ebd.).

³⁶ Über die Versicherung erhalten Verbliebene nach einem Unfall bis zu 200.000 INR (vgl. Anhang 3: Interview 10/2021).

Geldbeträge aus staatlichen Programmen. Zwei Drittel der Frauen suchen für ihre Gesundheitsversorgung lokale oder traditionelle Medizinerinnen auf; alle anderen gehen (auch) in ein örtliches Gesundheitszentrum.

Von etwa der Hälfte der Frauen arbeiten enge Familienmitglieder (Ehemann, Geschwister oder Kinder) ebenfalls in dem untersuchten Garten. Zehn weitere Frauen gaben an, dass enge Familienmitglieder in Teegärten in der näheren Umgebung arbeiten. Die familiären Beziehungen sind auch daran zu erkennen, dass die Hälfte der Frauen zu einer (erweiterten) Familie Soren, beziehungsweise vier zu der Familie Tudu, gehören. Fast alle Frauen gaben an, mit mindestens einer Arbeitskollegin befreundet zu sein und diese auch außerhalb der Arbeit zu treffen. Keine Frau konnte eine Aussage zur allgemeinen Arbeitsatmosphäre treffen.

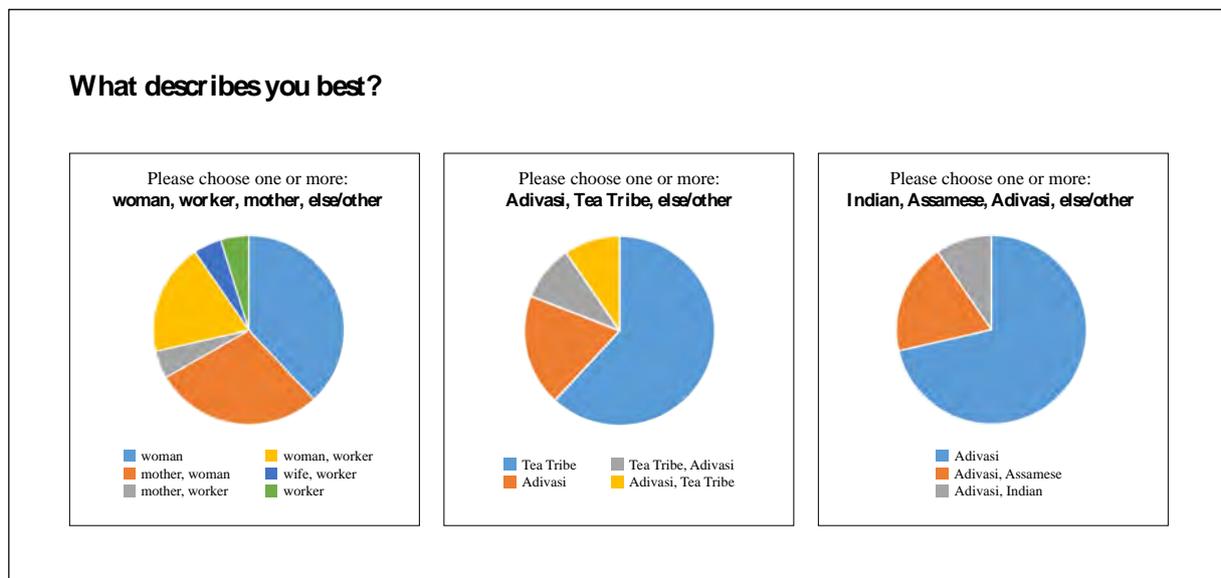


Abb. 5a, b, c: Ergebnisse der Fragen „What describes you best? (1-3)“; eigene Darstellung

Die meisten Frauen identifizieren sich als Frauen und/oder Mütter (vgl. Abb. 5a). Die Mehrheit der Arbeiterinnen beschreibt sich als ‚Tea Tribe‘, lediglich vier als *Adivasi*. Die restlichen Frauen finden beide Bezeichnungen für sie passend (vgl. Abb. 5b). Hinsichtlich der Frage, ob sie sich eher als *Indian*, *Assamese*, *Adivasi* oder anders beschreiben würden, wählten jedoch alle die Bezeichnung *Adivasi* aus; vier beschreiben sich zusätzlichen als Assamesisch, beziehungsweise zwei als Indisch (vgl. Abb. 5c). Sie sind alle Hindus³⁷ und gehen alle wählen. Die Hälfte der Frauen befürwortet die Registrierung als *Scheduled Tribe*.

³⁷ „Today, majority of the people of the tea tribe community in Assam is composed of Hindus, while only a small section of approximately 10 per cent population of the total tea and ex-tea tribes comprise of Christian population“ (Magar/Kar 2016: 32).

Acht Frauen wussten hingegen nicht, ob sie den Status erhalten wollen, während eine Frau fragte: „I’m like this, what would change?“ (Tuli Karmakar; Anhang 2: Interview 06/2021). Die Hälfte der Frauen kennt die AATTSA, zwei von ihnen besuchen auch ihre Veranstaltungen. Die Mehrheit der Befragten gaben, an grundsätzlich eher glücklich, manchmal jedoch unglücklich zu sein. Zwei sagten, sie seien unglücklich, aber optimistisch. Eine weitere formulierte, „I am old, I am exhausted now“ (Birsi Mardi; Anhang 2: Interview 09/2021b). Alle Mütter wünschen sich, dass ihre Kinder in besseren Lebens- und Arbeitsverhältnissen aufwachsen – „Better than what we have now“ (Mrinalini Tudu; Anhang 2: Interview 09/2021g).

5 Diskussion: Stabile Beziehungen in prekären Verhältnissen?

Um die übergeordnete Leitfrage, welche Transformationen der Lebens- und Arbeitsverhältnisse arbeitender Frauen sich in kleinräumigen Teeproduktionsnetzwerken in Assam analysieren lassen und inwiefern sich Abhängigkeitsbeziehungen und Ausgrenzungsstrukturen darauf auswirken, zu diskutieren, sollen im Folgenden die Ergebnisse aus der Forschung in die zuvor analysierten Dimensionen eingebettet und hinsichtlich der jeweiligen Fragestellungen beleuchtet werden. Der erarbeitete Analyserahmen (vgl. Abb. 1) liegt der Diskussion zugrunde.

5.1 Postkoloniale Lebenswirklichkeiten

Anhand der Frage, welche (post-)kolonialen Praktiken und Abhängigkeitsbeziehungen sich auf die Lebenswirklichkeiten der arbeitenden Frauen auswirken, sollen mögliche Abhängigkeitsbeziehungen untersucht werden. Als Ausgangspunkt kann die bereits erörterte koloniale Institution der Plantage verwendet werden, um zu diskutieren, welche Segmente der Lebenswirklichkeiten auf jene zurückzuführen sind. Zentrale Merkmale dieser Institution waren die erzwungene Migration und die daraus resultierende Beschäftigung von Menschen ohne eine lokale Verwurzelung. Weiterhin übte die Institution Plantage eine enorme Kontrolle über die in ihr arbeitenden Menschen aus, die durch aktiv produzierte Abhängigkeitsbeziehungen, wie dem Wohnort innerhalb der Plantage und durch die Familienarbeit, gefestigt wurde. Diese Strukturen wurden durch hegemoniale *Othering* Diskurse reproduziert. Basierend auf der Erkenntnis,

dass die Arbeiterinnen fast ausschließlich zu der Gruppe der Santhals gehören, sind sie als (in-)direkte Nachfolgerinnen der Menschen erkennbar, die unter der britischen Kolonialherrschaft aus Gegenden wie dem Chota Nagpur Plateau migrierten, denn „Santhals or Adivasi [...] in Assam [...] are the descendents of indentured tea labour brought by the British India during nineteenth century“ (Narzary 2006: 57).

Selbstverständlich verlaufen die Ursprünge nicht linear, was auch dadurch zu identifizieren ist, dass lediglich ein Drittel der Frauen angibt, Vorfahren zu haben, die auf Teeplantagen arbeiteten – obwohl sie sich überwiegend selbst als ‚*Tea Tribe*‘ bezeichnen. Khanal (vgl. Anhang 3; Interview 09/2021) zufolge liegt das insbesondere an einem nicht vorhandenen Wissen über ihre historischen Wurzeln, sowie dem zeitlichen Abstand zu jenen Vorfahren³⁸. Des Weiteren ist es möglich, dass ihre Vorfahren nur eine begrenzte Zeit oder in anderen Positionen auf den kolonialen Plantagen gearbeitet haben und sich anschließend außerhalb der Gärten niedergelassen haben. Somit könnte mit dem Aufstreben der kleinräumigen Teeproduktionsnetzwerke auch ein Wiedereintritt der ‚*ex-tea garden tribes*‘ in die Teeindustrie einhergehen.

Ein fehlendes Bewusstsein oder Wissen für ihre eigene Geschichte kann auch als Ausdruck ihrer Subalternität bewertet werden, die durch postkoloniale Wissens- und Deutungsstrukturen reproduziert wurde – beziehungsweise durch fehlende Teilhabe an Bildung und Diskursen *über* sie. Ein weiteres Indiz der kolonial geprägten Biografien und ihrer postkolonialen Reproduktion ist die *lingua franca* der Teearbeiterinnen, Sadri:

„After settling in the close quartered tea garden colonies of Assam, due to extremely limited interaction with the outside world, bearing interior location, language barriers and dissimilarity in physical outlooks, they were insulated from the local population and as a result, the multi-tribe, multi-caste and multi-lingual society slowly started interacting among themselves embracing different lingo-cultural background tea tribe population in order to unify the different ethnic groups and minimise the communication gap and solidarity, hence, adopted a new but common language which is basically an admixture of their own aboriginal dialect, Assamese, Hindi and Bengali which is today

³⁸ Dies ist auch zurückzuführen auf eine durchschnittlich geringere Lebenserwartung innerhalb der *Adivasi* Gemeinschaften (vgl. Anhang 3; Interview 09/2021).

popularly known as *Chah Bagisar Asomia* (Tea Garden Assamese Language) or *Sadani* or *Sadri*“ (Magar/Kar 2016: 32).

Dass sie fast alle noch weitere Sprachen sprechen, deutet auch auf eine Evolution jener Biografien, ihrer unterschiedlichen individuellen Hintergründe, sowie eine Assimilation mit der Mehrheitsgesellschaft hin. Dass sie größtenteils auch Assamesisch sprechen, zeigt, dass Strukturen „interwoven with the mainstream“ (Ananthanarayanan 2010: 301) zu identifizieren sind. In ihren Biographien lassen sich dennoch (post-)koloniale Abhängigkeitsbeziehungen erkennen, durch die die Frauen „a common social origin in that they all belong to the historically underprivileged ‘the other’“ (Raman 2020: 282) teilen.

Eine Fortsetzung der wesentlichen Praktik der kolonialen Plantage, Kontrolle über die Leben der ArbeiterInnen auszuüben und Abhängigkeitsstrukturen zu etablieren, kann hinsichtlich der Forschungsergebnisse nur bedingt festgestellt werden.

Da der untersuchte Teegarten als kleinräumiger nicht an den PLA gebunden ist³⁹, erhalten die Arbeiterinnen von ihrem Arbeitgeber neben ihrem Lohn keine weiteren Leistungen oder eine Unterkunft- und Versorgungsinfrastruktur, wodurch sich eine größere grundsätzliche Unabhängigkeit der Menschen verzeichnen lässt. Diese lässt sich insbesondere an den Haus- und Landbesitzen der Frauen außerhalb der Teeproduktion identifizieren. Somit ist ihre Wohn- und Lebenssituation nicht unmittelbar mit dem Teegarten verwoben – im Falle einer Schließung oder dem Verlust ihrer Anstellung würden sie nicht zwangsläufig ihr Zuhause verlieren. Darüber hinaus spielt sich ihr privates und soziales Leben auch außerhalb des Raums der Warenproduktion ab. Ebenso stellt die Lage des Wohnorts sowie auch des Arbeitsplatzes im ländlichen Raum zwar eine relative Abgeschlossenheit dar, sie lässt sich jedoch nicht mit der geographischen oder sozialen Isolation der peripheren Großplantagen gleichsetzen, die ebenfalls zur Abhängigkeit der Menschen beitrug. So liegt zum einem die nächstgrößere Stadt Dhekiajuli lediglich elf Kilometer entfernt, zum anderen lässt sich durch das Zusammenleben von *Adivasi* und Menschen anderer Gemeinschaften in Bhangamandir eine soziale Durchmischung, zumindest auf nachbarschaftlicher Ebene, beobachten⁴⁰. Ein weiteres Indiz für eine stärkere Unabhängigkeit der

³⁹ Eigentlich sind nur Gärten unter 10,2 Hektar vom PLA befreit – da der Garten anfänglich kleiner war und erst über die Jahre auf die gegenwärtige Größe gewachsen ist, ist hier von einer Regulierungslücke auszugehen.

⁴⁰ Eheschließungen zwischen *Adivasi* und Angehörigen anderer Gemeinschaften finden weiterhin selten statt (vgl. Anhang 3: Interview 09/2021; Anhang 4a, b).

Frauen ist auch die autonome Gesundheitsversorgung, die ebenfalls außerhalb des Arbeitsplatzes stattfindet. Die Qualität oder Finanzierbarkeit dessen nicht analysieren könnend, ist dennoch zu folgern, dass die Freiheit der Wahl der medizinischen Betreuung mit einem gewissen Grad an Selbstbestimmung gleichzusetzen ist.

Anhand des großen Verwandtschaftsgrads innerhalb des Gartens und der familiären Beziehungen der Arbeiterinnen lässt sich eine Fortführung der kolonial etablierten *joint family labour* beobachten. Zwar stellt die Teeproduktion damit einen signifikanten Versorgungsnexus und somit eine Absicherung für die Familien dar. Die Abhängigkeit mehrerer Familienmitglieder von (dem Lohn) eines Arbeitgebers jedoch lassen auf eine enge Verstrickung der Familien mit ihrem Arbeitsplatz in der Teeproduktion sowie auf eine geringe Diversifizierung des familiären Einkommens schließen. Insgesamt lässt sich dadurch eine Reproduktion der Arbeiterinnenfamilien beobachten, wenn auch diese deutlich weniger institutionalisiert ist als auf den großräumigen Plantagen.

5.2 Transformierende (Arbeits-)Beziehungen

In der Analyse der Transformationen des agrarischen Raums, indem sich die assamesische Teeindustrie und die teepfückenden Frauen seit über 150 Jahren bewegen, ließ sich feststellen, dass die Arbeitsbedingungen in der Plantagenökonomie seit jeher zumindest problematisch waren und sind, während seit dem Aufkommen der kleinräumigen Teeproduktionen in Assam „a cloak of invisibility has been thrown over working conditions of women workers on STG [small tea grower] plantations“ (Sankrityayana 2018: 60). Deshalb sollen im Folgenden anhand der Fallstudie jene Arbeitsbeziehungen sowie damit zusammenhängende Lebensverhältnisse aufgedeckt und hinsichtlich möglicher Transformationen diskutiert werden.

Dass die Pflückarbeit in dem untersuchten Teegarten weiterhin (fast) ausschließlich von Frauen getätigt wird, kann als koloniales Erbe einer geschlechtlichen Arbeitsteilung bewertet werden. Die unter der Kolonialherrschaft entstandenen Arbeiterinnenklassen, werden mit der repetitiven Tätigkeit des Teepflückens fortwährend reproduziert. Unabhängig davon, ob die Frauen (direkte) Nachfolgerinnen dieser Klasse sind, ist die Fortsetzung der weiblichen Niedriglohn-Tätigkeit unter ähnlichen Bedingungen *per se* von (post-)kolonialer Kontinuität geprägt, da so die

einstig projektierte ‚unqualifizierte Frauenarbeit‘ fortgeführt wird. Die Entlohnung der Arbeiterinnen macht dies deutlich: sie erhalten ihren Lohn weiterhin alle nach „piece-rated wages“ (Sankrityayana 2018: 55), anstatt entsprechend ihrer geleisteten Arbeitszeit bezahlt zu werden. Alle Frauen, unabhängig davon wie lange sie schon arbeiten und demnach wie erfahren sie sind, beziehen den gleichen, niedrigen Lohn. Folglich werden alle Arbeiterinnen als *unskilled labourer* betrachtet, für die es keine Aufstiegsmöglichkeiten gibt.

Während die Entlohnung von 140 INR in der Nebensaison ungefähr dem der Pflückerinnen auf großflächigen Plantagen gleicht, ist dieser während der Hochsaison mit 400 INR auf überdurchschnittlichem Niveau und nähert sich einem geforderten Mindestlohn (vgl. Abb. 2). Er reicht jedoch nicht aus, um Geld zu sparen, was sich darin offenbart, dass fast keine der Frauen über Rücklagen verfügt. Somit deckt der Lohn möglicherweise ihre alltäglichen Ausgaben – unter der Berücksichtigung, dass fast alle Frauen Reisrationen von staatlichen Institutionen erhalten – für unerwartete Kosten oder Unfälle reicht er jedoch nicht aus, wodurch die Frauen vulnerabel bleiben.

Eine zunehmende „labour casualisation“ (Sankrityayana 2018: 48) innerhalb der Arbeitsverhältnisse lässt sich nicht direkt feststellen: Die meisten Frauen arbeiten lediglich während der zwei Monate, in denen kein Tee geerntet wird, nicht in dem Garten, kehren aber nach der Pause zurück an ihren Arbeitsplatz. Alle Frauen sind somit in einem permanenten Arbeitsverhältnis, in dem sie über Jahre hinweg eine Anstellung erhalten (vgl. Anhang 3: Interview 10/2021). Diese ist jedoch nicht vertraglich abgesichert. Die nicht vorhandenen Arbeitsverträge tragen somit ebenfalls zu ihrer Vulnerabilität bei. Mündlich vereinbarte und vertrauensbasierte Verträge sind im indischen Kontext zwar regulär; sie zeugen dennoch von Machtasymmetrien und zementieren bestehende Gefälle. Ohne jegliche Lohnabrechnungen sind Zugänge zu Versicherungen oder Renten limitiert. Auf großflächigen Plantagen herrscht ein höherer Grad an Formalität, weshalb Lohnabrechnungen tendenziell häufiger, wenn auch unregelmäßig, erfolgen (vgl. Sennholz-Weinhardt 2019: 14). So stellt das Ausbleiben jeglicher Zusatzleistungen seitens des Arbeitgebers zwar eine grundsätzliche Unabhängigkeit der Arbeiterinnen dar, der weiterhin niedrige Lohn sowie die informellen Arbeitsbeziehungen innerhalb der kleinräumigen Teeproduktion führen dennoch zu unsicheren Lebensverhältnissen.

Die direkten zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen den Frauen und ihrem Arbeitgeber bleiben offen; die Nicht-Beantwortung der Frage deutet auf ein bestehendes Machtgefälle zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmerinnen hin. Khanal beschreibt die Beziehungen als vertrauensvoll und einzelne auch als freundschaftlich (vgl. Anhang 3: Interview 06/21). Möglich ist, dass „women workers maintain that they prefer to work in the STPs [small tea plantations] because they find the behaviour of the small tea growers much better than the supervisors of the estate plantations“ (Sharma/Barua 2017: 151). Die Produktionsverhältnisse können daher als weniger feudal und Hierarchien als weniger vertikal beobachtet werden. Diese Entwicklung lässt sich auch darauf zurückzuführen, dass die kleinräumigen Teegärten eben nicht aus der Fortführung kolonialer Plantagen hervorgegangen, sondern aus veränderten Landzugängen neugegründeter Produktionsnetzwerke sind⁴¹. Damit ergibt sich eine neugeschaffene ‚Unternehmenskultur‘, die allerdings auf Freiwilligkeit beruht und ebenso von gesellschaftlichen Sozialstrukturen beeinflusst ist.

In den Lebensverhältnissen der arbeitenden Frauen lässt sich weiterhin jene doppelte Auslastung durch Lohn- und Reproduktionsarbeit beobachten. Während sie bis zu acht Stunden an sechs Tagen die Woche Tee pflücken, ist ihre hauptsächliche ‚Freizeit‘-Beschäftigung unbezahlte Hausarbeit. Die soziale Reproduktionsarbeit, bestehend unter anderem aus dem Mutter-Dasein, Haushaltsarbeiten sowie dem Bewirtschaften kleinerer Flächen Land für die eigene Nahrungsmittelproduktion, ist dabei äußerst umfangreich. Trotz der zeitlich aufwändigen und körperlich anstrengenden Lohn- und Reproduktionsarbeit sind die Frauen zusätzlich auf monatliche Reisrationen und geringfügige Geldbeträge durch staatliche Programme für in Armut lebende Menschen angewiesen. Darüber hinaus lässt sich durch den Anbau des Grundnahrungsmittels *Paddy* eine weitere (notwendige) Diversifizierung ihrer Lebensgrundlagen identifizieren. Die Gesamtbelastung schlägt sich auch in einem Zeitmangel für weitere Tätigkeiten, wie Freizeitaktivitäten oder gesellschaftspolitischem Engagement, nieder⁴². Ferner lassen sich die limitierten Zugänge zu Bildung für eine Reproduktion der Verhältnisse anführen: Lediglich die

⁴¹ Wohingegen „the managers of the large plantations still live the lifestyle of the white planters.“ (Behal 2021, vgl. Anhang 4b).

⁴² Khanal verweist auch auf Trinkgewohnheiten innerhalb der Gemeinschaften (vgl. Anhang 3: Interview 09/2021). Außerhalb der Arbeitszeit, insbesondere sonntags, würden einige (sich) regelmäßig (be-)trinken. „Drinking is common among the tea garden labourers and tribal people“ (Census of India 2011b: 55), wohingegen die Mehrheitsgesellschaft jene Gewohnheit als problematisch oder ‚rückständig‘ deklariert.

Hälfte der Frauen hat in ihrem Leben eine Schule besucht, beziehungsweise kann lesen und schreiben. Insgesamt lässt sich eine unsichere sozioökonomische Situation der Teeplückerinnen nachzeichnen, die in ihren Lebensverhältnissen sichtbar ist.

So lassen sich zwar einige Transformationen in den Lebens- und Arbeitsverhältnissen der arbeitenden Frauen beobachten, ihre Lebensgrundlage bleibt jedoch weiterhin größtenteils prekär. Dadurch, dass die Frauen keine weiteren Leistungen von ihrem Arbeitsgeber erhalten, erhöht sich zwar ihre Unabhängigkeit – die informellen Arbeitsbeziehungen tragen jedoch wiederum zu ihrer Vulnerabilität bei. Bildungs-, Mobilitäts- beziehungsweise Aufstiegsmöglichkeiten sind für die Arbeiterinnenklasse weiterhin äußerst begrenzt: „Once recruited as a plucker, the woman remains a plucker, performing the same task and earning the same wage through the duration of her working life“ (Sankrityayana 2018: 54). Trotz staatlicher Unterstützung sind die arbeitenden Armen auf ihre eigenen Reproduktionsarbeiten angewiesen (vgl. Osome/Naidu 2021: 71). Durch ihre (zu-)leistende soziale Arbeit (ver-)sorgen sie in erster Linie für das (Über-)Leben ihrer Familien, gleichzeitig werden so ihre Verhältnisse reproduziert (vgl. Raman 2020: 283).

Mit der gegenwärtigen agrarischen Transformation der Teeindustrie in Assam und dem damit einhergehenden Zuwachs kleinräumiger Produktionsnetzwerke lässt sich in Form einer zunehmend deregulierten, neoliberalen Landwirtschaftsform auch eine kapitalistische Struktur identifizieren, in der die Klassen der arbeitenden Armen reproduziert werden. So konnten die deutlich weniger institutionalisierten kleinen Teegärten im Schatten der großräumigen Plantagen wachsen – Forderungen nach (der Umsetzung) staatlich regulierter Arbeitsschutzgesetze oder Mindestlöhnen richten sich vorwiegend nicht an sie. So lässt sich beobachten, wie „[m]eanwhile, the growth of smallholder tea operations outside the estate periphery is transforming small peasant holdings into new plantations [...]. This has been accomplished without arbitration by a formal labour market or a formal labour wage“ (Sankrityayana 2018: 60). Für die Teeplückerinnen stagnieren daher ihre unsicheren Verhältnisse.

5.3 Intersektionale Marginalisierung

In der Erörterung des Wirkens sozial konstruierter Kategorien auf das (Selbst-)Bild der arbeitenden Frauen im Untersuchungsgebiet sollen mögliche ausgrenzende Strukturen untersucht werden, die zu jener Stagnation beitragen. Anhand der signifikanten intersektionalen Kategorien Gender, Ethnizität und Klasse sollen dafür zunächst die Selbstidentifikationen der Frauen ausgewertet werden.

Die Befragten beschreiben sich fast alle als Frau – wobei nur rund die Hälfte diese Beschreibung als erstes wählt, die anderen sehen sich zunächst als Mutter. Die kinderlosen Frauen identifizieren sich zudem als Ehefrau (vgl. Abb. 5a). Eine weibliche Identität ist somit vorherrschend zutreffend. Des Weiteren fühlen sie sich alle einem *Tribe* zugehörig, mehrheitlich der Gruppe der Santhals. Zwei Drittel der Frauen beschreiben sich als ‚*Tea Tribe*‘, beziehungsweise als *Adivasi*. Die Beschreibungen ihrer Ethnizität nehmen deutlich mehr Raum in ihren wahrgenommenen Identitäten ein, als die einer regionalen oder nationalen Identifikation (vgl. Abb. 5c). Ihre Tätigkeit beschreiben alle Frauen als „Tea plucker“; ein Drittel der Frauen identifiziert sich neben ihrer weiblichen Identität zudem als Arbeiterin (vgl. Abb. 5a). Ihre Eltern und Großeltern waren fast ausschließlich ebenfalls agrarische LandarbeiterInnen, weshalb sich die Frauen zusammenfassend in eine Arbeiterinnenklasse des ländlichen Raums einordnen lassen. Die wahrgenommenen Identitäten der arbeitenden Frauen bewegen sich somit in dem zuvor analysierten intersektionalen Nexus, der „has been historically oppressed, since facing multiple ‘layers of oppression’“ (Raman 2020: 274).

Die Frauen beschreiben Haus- und Landbesitze, die sie häufig durch ihre beerbten Ehemänner erhalten haben. Die resultierende vermeintliche Unabhängigkeit, zeugt somit auch von einer Geschlechterungleichheit, sodass sich die Abhängigkeiten – von der Plantage zu ihren Ehemännern – verschoben haben. Während diesbezüglich „the ills of the estate system“ (Sankrityayana 2018: 60) offengelegt wurden, sind „gender inequality and discrimination“ (ebd.) innerhalb der kleinräumigen Produktion verdeckter.

Ebenso weist die ‚weibliche‘ Pflückarbeit neben der historischen Unterdrückung, ebenso eine patriarchalische auf, da „[w]omen tea workers have [always] been characterised paternalistically“ (ebd.: 38). Diese gesellschaftliche Struktur prägt auf unterschiedlichen Ebenen und ist

insbesondere auf der untersuchten Haushaltsebene deutlich erkennbar. Da die Frauen (fast) täglich mit Haus- und Lohnarbeit beschäftigt sind, wirkt sich die von ihnen geleistete unbezahlte Reproduktionsarbeit signifikant auf die frei verfügbare Zeit der Frauen aus. Die patriarchalische Gesellschaftsstruktur trägt dazu bei, dass Frauen in ihren Zugängen zu politischer Repräsentation beschränkt werden (vgl. Rajbangshi/Nambiar 2020: 3). So lässt sich grundsätzlich beobachten, dass *Adivasi* Frauen deutlich seltener in Organisationen oder Gewerkschaften vertreten sind, die sich für höhere Löhne oder bessere Lebensbedingungen einsetzen (vgl. Assam Tea Tribes Students' Association). Infolgedessen sind die Belange der arbeitenden Frauen auch innerhalb ihrer Gemeinschaften unterrepräsentiert, da sie „excluded from decision making and from pay and working conditions negotiations, partly due to being under-represented in trade unions“ (Banerji/Willoughby 2019: 3; vgl. Anhang 4b) sind.

Als Teil der Klasse der agrarischen Lohnarbeiterinnen des indischen Teesektors werden sie „described as the modern proletariat of the capitalist era“ (Sarma, 2016: 13; in: Sumesh/Gogoi 2021: 140). Da „women have traditionally constituted more than half the tea workforce, working in plucking operations as field-workers [...] [they] have seen erosion in their status, social power, and earnings“ (Sankrityayana 2018: 33), weshalb sie als Unterrepräsentierte der agrarischen Arbeiterinnenklasse wiederum marginalisiert sind. In der absoluten Wahlbeteiligung der Frauen lässt sich daher auch ein Streben nach Repräsentation, Mitbestimmung oder einer ‚besseren‘ sozioökonomischen Situation ablesen.

Mit ihrer Identität als Santhals, ‚*Tea Tribes*‘ oder *Adivasi* – entsprechend als (in-)direkte „descendants of the workers who were brought by the British from the Chota Nagpur Plateau to work in the tea plantations of Assam“ (Sharma/Khan 2018: 187) – bewegen sich die Frauen im Raum der historisch Unterdrückten. Dass sie sich selbst mehrheitlich als ‚*Tea Tribe*‘ bezeichnen, ein Begriff, der auf dem Machtkonstrukt des *Othing* beruht, legt auch ein intersektionales Spannungsfeld dar: Mit dem Begriff stellt die Mehrheitsgesellschaft nicht nur jene Gemeinschaft als die ‚Anderen‘ zur Repräsentation und Abgrenzung der Eigenen dar, die hegemonale Diskursmacht ist so wirkungsstark, dass sich ‚die Anderen‘ selbst als jene reproduzieren. Ihre subalterne Identität äußert sich daher auch darin, dass sie mitunter gar nichts davon wissen – und demzufolge auch nicht (darüber) ‚sprechen‘ können. Folglich „they remain at the margins of the mainstream Assamese society“ (Sumesh/Gogoi 2021: 134). Die Bedeutung jener

gegenwärtigen Machtstrukturen ist signifikant, denn „[a]ttributing every problem faced by tea tribes to the colonial system is an elitist attempt to undermine the role of the postcolonial state and society in excluding and reproducing the tea tribes as the ‘other’“ (ebd.: 144).

Die intersektionale Marginalisierung zeugt von massiven hegemonialen Ausgrenzungsstrukturen, wie der Diskurs um den ST Status verdeutlicht. Die Registrierung will und soll historisch Unterdrückten oder Ausgegrenzten kollektive Rechte einräumen, sodass ihre Interessen repräsentiert werden und ihnen Teilhabe ermöglicht wird. Diese Argumentation nachvollziehend zeigt jedoch der Diskurs, wie der postkoloniale Staat fortwährend durch *Otherring* Strukturen ‚Andere‘ reproduziert, die so auch ihre Herrschafts- und Deutungsmacht reproduziert:

„While colonial narratives have been dominant since the beginning, social arrangements have exacerbated differences, leading to the production and reproduction of stigma as ‘non-indigenous/tribe/of less worth’, aligned with the larger majoritarian Hindu caste system. Indigenous ‘tribal-ethnic’ narratives outside the Hindu caste system also exclude the tea tribes as the ‘other’.“ (Sumesh/Gogoi 2021: 143-144)

Während die Hälfte der Frauen sich hier nicht positionieren will oder kann, sind die anderen für den Erhalt des Status und begründen dies hauptsächlich mit folgenden Hoffnungen: „We will get benefits, children will get education“, „For reservation in education, jobs“, „Our next generation will get some benefits“ oder „I think that will help our kids to live a better life“ (vgl. Anhang 2: Interviews 08-09/2021). Die sozioökonomischen Emanzipationen – insbesondere die der nächsten Generation – stehen hier klar im Vordergrund. Die ideologische Argumentation der historisch Unterdrückten, die dem ST Status zugrunde liegt, bleibt hier jedoch unbeachtet. Das zeigt, wie die ums tägliche (Über)Leben kämpfende, intersektional marginalisierte Subalterne, deren Alltag von kapitalistischer Warenproduktion und sozialer Reproduktion durchdrungen ist, oftmals nicht über die Kapazitäten für jene ideologische Auseinandersetzung verfügen kann. Die (Selbst-)Bezeichnung ‚*Tea Tribe*‘ verdeutlicht das, da der (post-)koloniale Begriff ein „paradox of indigeneity“ (Sharma/Khan 2018: 186) darstellt – der sich durch den Fakt, dass zwei Drittel der Frauen angeben keine Teeplantagen-Familiengeschichte zu haben, abermals zuspitzt. Eine Dekonstruktion der Terminologie legt somit auch die intersektionale Marginalisierung offen, in der (post-)koloniale Imaginationen, pointiert durch die teepflü-

ckende Frau, mit der kapitalistischen Warenproduktion verwoben sind. So deklariert ein Aktivist des AASAAs: „Just because we were made to work as tea labourers by the British, our identity cannot be named after a commodity!“ (Porja 2015; in: Sharma/Khan 2018: 202).

Wegen der fortbestehenden unbeantworteten Forderungen nach dem ST Status wird auch argumentiert, dass der politische Wille, den *Adivasi* die Repräsentationen und Zugänge zu garantieren, auch durch den Bedarf an jenen billigen Arbeitskräften beschränkt wird: „Such political clout to the *Adivasis* would also make them politically more conscious of their conditions and hence leave less scope for the government and the tea companies to exploit them“ (Sharma/Khan 2018: 205), weshalb „ultimately, it is the capitalists who are controlling the politicians and the bureaucracy“ (Tanti 2015; in: ebd.: 206).

Während die Registrierungen als *Scheduled Tribes* weiterhin umkämpft sind, geht der Zuspruch jener kollektiven Rechte auch immer einher mit einer (sozialen) Kategorisierung, die es zu dekonstruieren gilt. Dennoch erscheinen sie notwendig, solange wirksame Hegemonien sowie (von ihr) marginalisierte Gruppen existieren und durch die politischen Repräsentationen sowie eine notwendige Raumöffnung erfolgen kann.

6 Abschließende Schlussfolgerungen

„*Better work, Better life*“? – Bharati Soren
(Interview 08/2021c)

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der teepflückenden Frauen in kleinräumigen Teeproduktionsnetzwerken mitunter transformiert haben. So sind die Verhältnisse eindeutig – im Vergleich zur (post-)kolonialen Plantagenökonomie – von einer größeren Unabhängigkeit und Selbstbestimmtheit geprägt. Die Biographien, Tätigkeit und die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung sowie der marginale und gleichbleibende Lohn lassen sich dennoch auf (post-)koloniale Abhängigkeitsbeziehungen zurückführen. In den veränderten Arbeitsbedingungen zeichnen sich informellere Beziehungen ab, die zu einer unsicheren Lebensgrundlage beitragen. Darüber hinaus durchdringen sozial konstruierte Kategorien und ausgrenzende Diskurse, die ebenfalls auf postkoloniale *Othering* Strukturen zurückzuführen sind, die Identitäten der Frauen. Die Beschäftigung in der kleinräumigen Teeindustrie stellt

einen Versorgungsnexus ganzer Familien und somit eine Stabilität der Lebensgrundlage der Frauen dar. In dieser Stabilität verbirgt sich jedoch auch eine Stagnation ihrer Verhältnisse, in der sich (post-)koloniale Kontinuitäten beobachten lassen, wie die stark beschränkten Mobilitäts-, Teilhabe- und Machtzugänge. Die Gesamtheit jener Abhängigkeitsbeziehungen und (Ausgrenzung-)Strukturen reproduziert die prekären Lebensverhältnisse der Teeplückerinnen – womit die daraus resultierende Instabilität ihrer Lebenswirklichkeiten omnipräsent bleibt.

Die gegenwärtige landwirtschaftliche Transformation in Assam hin zur kleinräumigen Teeproduktion ist, trotz der Abnahme großflächigen Kapitals, von kapitalistischen Strukturen durchdrungen. Diese lässt sich auch auf die hegemoniale Nachfrage kostengünstiger Warenproduktion und der resultierenden globalen Arbeitsteilung zurückführen, die sich gerade im agrarischen Raum weltweit zuspitzt (vgl. Akram-Lodhi 2018). Jenes Paradigma des Industriekapitalismus ist mit dem Kolonialismus global wirkungsmächtig geworden – einhergehend mit prekären Arbeitsbedingung und der Ausbeutung marginalisierter Gruppen. So leben die teeplückenden Frauen trotz dessen, dass sie „the backbone of the tea industry“ (Ananthanarayanan 2010: 295) sind, in Armut und ihre Lebenswirklichkeit „remains abysmal“ (ebd.: 294).

Die Perspektive(n) der arbeitenden Frauen einer kleinräumigen Teeproduktion, verwoben mit (post-)kolonialen, agrarischen und intersektionalen Dynamiken, zeugen davon, wie sich globale und lokale Kontexte fortwährend gegenseitig beeinflussen, erklären sowie verändern. Um ein umfassenderes Verständnis der Lebenswirklichkeiten der Frauen zu erhalten, wären weitere Forschungen vor Ort sowie in mehreren kleinräumigen Teegärten und ein Hinzuziehen lokaler Expertise von Nichtregierungsorganisationen oder anderen regionalen Akteuren erkenntnisfördernd. Eine Einordnung in vorhandene regionale und darüber hinaus nationale und globale Marktdynamiken wäre ein weiteres aufschlussreiches Instrument.

Dabei bleibt insgesamt kritisch zu hinterfragen, welche Rolle meine Position als privilegierte Person des Globalen Nordens hinsichtlich dieser Untersuchung einnimmt und welche Strukturen mich dazu befähigen, die Lebensverhältnisse der Frauen zu analysieren. Diese Arbeit will dennoch durch die Dekonstruktion marginalisierender Strukturen und durch „a recognition of their ‘identities, interests, and needs’“ (Raman 2020: 275) zu einer Raumöffnung beitragen und so das hegemoniale Narrativ der Diskurse *über* sie aufbrechen.

7 Literaturverzeichnis

Addison, Lincoln, und Matthew Schnurr. (2016) „Introduction to symposium on labor, gender and new sources of agrarian change.“ *Agric Hum Values*: 961–965.

Akram-Lodhi, A. Haroon. (2018) „Review of African Political Economy.“ Zugriff am 08.06.2021. <http://roape.net/2018/03/28/what-is-critical-agrarian-studies/>.

Ananthanarayanan, Sriram. (2010) „Scheduled Tribe Status for Adivasis in Assam.“ *South Asia: Journal of South Asian Studies*: 290-303.

Assam Tea Tribes Students' Association. k. A. Zugriff am 10.09.21. <http://atsa.in/about>.

Banerji, Sabita, und Robin Willoughby. (2019) „Addressing the Human Cost of Assam Tea: An agenda for change to respect, protect and fulfil human rights on Assam tea plantations“. Oxfam.

Barua, Prarthana. (2015) „Problems of Small Tea Growers: A Study in Sonitpur District, Assam.“ *Social Change and Development*: 88-96.

Behal, Rana P. (2006) „Power Structure, Discipline, and Labour in Assam Tea Plantations under Colonial Rule.“ *International Review of Social History*: 143-172.

Behal, Rana P., und Prabhu P. Mohapatra. (1992) „‘Tea and money versus human life’: The rise and fall of the indenture system in the Assam tea plantations 1840–1908.“ *The Journal of Peasant Studies*: 142-172.

Bergemann, Ulrike. (2012) „Postkoloniale Medienwissenschaft. Mobilität und Alterität von Ab/Bildung.“ In *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 267-281.

Bernstein, Henry. (2010) „Class dynamics of agrarian change.“ Halifax and Winnipeg/Sterling, VA: Fernwood Publishing/Kumarian Press.

Besky, Sarah. (2017) „Monoculture in Society for Cultural Anthropology.“ 28.6.17. Zugriff am 13.08.2021. <https://culanth.org/fieldsights/monoculture>.

Besky, Sarah. (2019) „Exhaustion and Endurance in Sick Landscapes: Cheap Tea and the Work of Monoculture in the Dooars, India.“ In *How Nature Works: Rethinking Labor on a Troubled Planet*, von Sarah Besky und Alex Blanchette, University of New Mexico Press: 23-40.

Census 2011. (2021) [Census2011.co.in](https://www.census2011.co.in/data/village/285809-bhanga-mandir-gaon-assam.html). Zugriff am 09.09.21. <https://www.census2011.co.in/data/village/285809-bhanga-mandir-gaon-assam.html>.

Census of India. (2011) „Provisional Population Totals Assam.“ Zugriff am 02.09.2021. https://censusindia.gov.in/2011-prov-results/data_files/assam/paper-1-i.pdf.

Census of India 2011. (2011) „DISTRICT CENSUS HANDBOOK SONITPUR.“ Zugriff am 15.08.2021. https://censusindia.gov.in/2011census/dchb/DCHB_A/18/1807_PART_A_DCHB_SONITPUR.pdf.

Chang, Kaison, und Margarita Brattlof. (2015) „Socio-economic implications of climate change for tea producing countries.“ Rom: FOOD AND AGRICULTURE ORGANIZATION OF THE UNITED NATIONS.

Chari, Sharad. (2003) „Book Review: A Time for Tea: Women, Labor, and Post/Colonial Politics on an Indian Plantation. Piya Chatterjee. Durham, NC: Duke University Press, 2001.“ *American Ethnologist*: 171-172.

Chatterjee, Piya. (2008) „Comparative Perspectives Symposium: Women’s Labor Activism.“ *Signs: Journal of Women in Culture and Society*: 497-505.

Chatterjee, Suranjan, und Ratan Das Gupta. (1981) „Tea-labour in Assam: recruitment and government policy, 1840-80.“ *Economic and Political Weekly*: 1861-1868.

Cho, Sumi, Kimberlé Williams Crenshaw, und Leslie McCall. (2013) „Toward a Field of Intersectionality Studies: Theory, Applications, and Praxis.“ *Signs: Journal of Women in Culture and Society*: 785-810.

Das, N.K. (2016) „Making of Tea Tribes in Assam: Colonial Exploitation and Assertion of Adivasi Rights.“ *Journal of Adivasi and Indigenous Studies (JAINS)*: 1-16.

Das, Raju J. (2009) „Class Relations, Material Conditions, and Spaces of Class Struggle in Rural India.“ *Human Geography*: 52-74.

Degele, Nina, und Gabriele Winker. (2007) „Intersektionalität als Mehrebenenanalyse.“ *Portal Intersektionalität*. Zugriff am 16.09.21. <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/degelewinker/>.

Dikshit, K.R., und Jutta K. Dikshit. (2014) „North-East India: Land, People and Economy.“ Dordrecht: Springer Science+Business Media.

Edelman, Marc, und Wendy Wolford. (2017) „Introduction: Critical Agrarian Studies in Theory and Practice.“ *Antipode*: 959–976.

Engels, Bettina, und Kristina Dietz. (2019) „Agrarfrage.“ In *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte: Ein kritisches Handbuch*, Herausgeber: Jan Brunner, Anna Dobelmann, Sarah Kirst und Louisa Prause, Bielefeld: transcript Verlag: 25-30.

FIAN International; IUF; PBKMS. (2016) „A life without dignity – the price of your cup of tea.“ Berlin: FIAN International.

Flick, Uwe. (2007) „Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung.“ Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Government of India – Ministry of Tribal Affairs. (2012) 31.08.12, Zugriff am 01.09.21. <https://pib.gov.in/newsite/PrintRelease.aspx?relid=87106>.

Großmann, Kristina. (2019) „Genderverhältnisse.“ In *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte: Ein kritisches Handbuch*, Herausgeber: Jan Brunner, Anna Dobelmann, Sarah Kirst und Louisa Prause, Bielefeld: transcript Verlag: 103-108.

Harriss, John. (2009) „Bringing politics back into poverty analysis.“ Oxford: Oxford University Press.

- Hopf, Christel. (2012) „Hopf, Christel. "5.2 Qualitative Interviews – ein Überblick.“ In *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*: 349-360.
- ILO (International Labour Organization). (2018) „India Wage Report: Wage policies for decent work and inclusive growth.“ Geneva: ILO Publications.
- John, J., und Pallavi Mansingh. (2013) „PLANTATION LABOUR ACT 1951 AND SOCIAL COST –THE CASE OF TEA INDUSTRY.“ NRPPD Discussion Paper.
- Karmakar, Rahul. (2021) „Assam tea workers get a fourth of ‘living wage’: study.“ 14.07.21 Zugriff am 28.08.2021. <https://www.thehindu.com/news/national/other-states/assam-tea-workers-get-a-fourth-of-living-wage-study/article35315619.ece>.
- Kerner, Ina. (2017) „Relations of difference: Power and inequality in intersectional and post-colonial feminist theories.“ *Current Sociology Review*: 846– 866.
- Lutgendorf, Philip. (2012) „Making tea in India: Chai, capitalism, culture.“ *Thesis Eleven*: 11-31.
- Müller, Franziska, und Aram Zian. (2015) „Eurozentrismus in der Entwicklungszusammenarbeit.“ 06.02.15, Zugriff am 21.07.2021. <https://www.bpb.de/apuz/200363/eurozentrismus-in-der-entwicklungszusammenarbeit#footnode1-1>.
- Magar, Chandra Kala, und Bimal Kumar Kar. (2016) „Tea Plantations and Socio-Cultural Transformation: The Case of Assam, India.“ *Space and Culture, India*: 25-39.
- Mishra, Deepak K., Atul Sarma, und Vandana Upadhyay (2011) „Invisible chains? Crisis in the tea industry and the ‘unfreedom’ of labour in Assam's tea plantations.“ *Contemporary South Asia*: 75-90.
- Mohapatra, Prabhu Prasad. (1985) „Coolies and Colliers: A Study of the Agrarian Context of Labour Migration from Chotanagpur.“ 1880-1920.“ *Studies in history*: 247-303.
- Nandi, Miriam. (2012) „Sprachgewalt, Unterdrückung und die Verwundbarkeit der postkolonialen Intellektuellen: Gayatri Chakravorty Spivak: »Can the Subaltern Speak« und »Critique of Postcolonial Reason«.“ In *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften: 121-130.
- Narzary, Pralip Kumar. (2006) „Hidden Truth of Ethnic Clash Between Boro Tribe and Santhals in Assam, India.“ *Stud. Tribes Tribals*: 57-62.
- Ossome, Lyn, und Sirisha Naidu. (2021) „The Agrarian Question of Gendered Labour.“ In *Labour Questions in the Global South*.“ Herausgeber: P. Jha, W. Chambati und L. Ossome, Singapore: Springer Nature: 63-86.
- PRS Legislative Research. (2020) „PRS Legislative Research.“ <https://prsindia.org/>. Zugriff am 07.10.2021. https://prsindia.org/files/bills_acts/bills_parliament/2020/Occupational%20Safety,%20Health%20And%20Working%20Conditions%20Code,%202020_1.pdf.
- Rajbangshi, Preety R., und Devaki Nambiar. (2020) „“Who will stand up for us?” the social determinants of health of women tea plantation workers in India.“ *International Journal for Equity in Health*: 1-10.
- Raman, K. Ravi. (2010) „Global Capital and Peripheral Labour: The history and political economy of plantation workers in India.“ Abingdon: Routledge.

- Raman, K. Ravi. (2020) „Can the Dalit woman speak? How ‘intersectionality’ helps advance postcolonial organization studies.“ *Organization* 27: 272-290.
- Rasaily, Rinju. (2014) „WOMEN’S LABOUR IN THE TEA SECTOR: CHANGING TRAJECTORIES AND EMERGING CHALLENGES.“ NRPPD Discussion Paper.
- Reuter, Julia, und Alexandra Karentzos. (2012) „Schlüsselwerke der Postcolonial Studies.“ Wiesbaden: Springer VS.
- Said, Edward W. (1978/1995) „Orientalism.“ London, New York: Penguin.
- Sankrityayana, Jeta. (2018) „Restructuring the Economy of Women’s Work on the Assam-Dooars Tea Plantations.“ *Review of Agrarian Studies*: 31-63.
- Satpati, Mahasweta. (2008) „Demographic consequences of ethnic conflict on Santhal women in Bodo areas of Assam: a study of Kokrajhar district.“ NORTH-EASTERN HILL UNIVERSITY.
- Schmitz, Markus. (2012) „Archäologien des okzidentalen Fremdwissens und kontrapunktische Komplettierungen - Edward W. Said: »Orientalism« und »Culture and Imperialism«.“ In *Schlüsselwerke der Postcolonial Studies*, Herausgeber: J. Reuter und A. Karentzos, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | Springer Fachmedien: 109-120.
- Sen, Samita. (2002) „Questions of Consent: Women's Recruitment for Assam Tea Gardens, 1859-1900.“ *Studies in History*: 231-260.
- Sennholz-Weinhardt, Barbara. (2019) „Schwarzer Tee, Weiße Weste.“ Oxfam Deutschland, Berlin: Oxfam Deutschland e.V.
- Sharma, Ashmita, und Saqib Khan. (2018) „The paradox of indigeneity: Adivasi struggle for ST status in Assam.“ *Contributions to Indian Sociology*: 186–211.
- Sharma, Chandan Kumar, und Prarthana Barua. (2017) „Small Tea Plantation and Its Impact on the Rural Landscape of Contemporary Assam.“ *International Journal of Rural Management*: 140–161.
- Sharma, Indrajit. (2018) „Tea Tribes of Assam – Identity Politics and Search for Liberation.“ *Economic & Political Weekly*: 74-78.
- Sharma, Jayeeta. (2011) *Empire’s Garden - Assam and the Making of India*. Durham/London: Duke University Press.
- Spivak, Gayatri C. (1988) „Can the Subaltern Speak?.“ In *Marxism and the Interpretation of Culture*, Herausgeber: Cary Nelson und Larry Grossberg, Urbana/IL: University of Illinois Press: 66-111.
- Sumesh, S. S, und Nitish Gogoi. (2021) „A journey beyond colonial history: coolies in the making of an ‘adivasi identity’ in Assam.“ *Labor History*: 134-147.
- The Quint. (2021) „Assam Elections 2021 – The Tea Tribes are No Longer Ready to Be Treated Just as Vote Banks.“ 21.03.21, Zugriff am 09.09.2021. <https://www.youtube.com/watch?v=qB2jq33odDQ>.

van Schendel, Willem. (2007) „Neue Aspekte der Arbeitsgeschichtsschreibung: Anregungen aus Südasien.“ Sozial.Geschichte: Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts: 40-70.

Varela, María do Mar Castro, und Nikita Dhawan. (2015) „Postkoloniale Theorie: Eine kritische Einführung.“ Bielefeld: transcript-Verlag.

Varma, Nitin. (2017) „Coolies of Capitalism - Assam Tea and the Making of Coolie Labour.“ Berlin/Boston: Walter de Gruyter GmbH.

Walgenbach, Katharina. (2012) „Portal Intersektionalität.“ Zugriff am 17.06.2021. <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/ueberblickstexte/>.

Weldon, S. Laurel. (2008) „Intersectionality.“ In Politics, Gender, and Concepts. Theory and Methodology, Herausgeber: Gary Goertz und Amy G. Mazur. Cambridge: Cambridge University Press. 193-218.

Berliner Geographische Blätter

Nr. 1: Neupert, Paul (2010): Geographie der Obdachlosigkeit. Verdrängung durch die Kommodifizierung des öffentlichen Raums in Berlin

Nr. 2: Michaels, Elias (2011): Raumbilder im Diskurs. Die mediale Berichterstattung über Pakistan nach der Flutkatastrophe im Juli/ August 2010

Nr. 3: Voigt, Carolin (2012): Jugendräume im Wandel. Lebenswelten und Lebensbewältigung von Jugendlichen im Wrangelkiez

Nr. 4: Seidel, Alexander (2012): Demokratische Funktionalität öffentlicher Räume. Auswirkungen von Raumproduktion, Normierung und Exklusion auf das „demokratische Potential“ öffentlicher Räume an ausgewählten Beispielen in Berlin

Nr. 5: Singelstein, Fabian (2013): Kontrollierter Landnutzungswandel. Zur Kontrolle von Landnutzungsbedingungen als Mittel der Etablierung territorialer Kontrolle am Beispiel des Oriente Antioqueño, Kolumbien

Nr. 6: Godt, Maximilian (2014): Die Produktion von mobility. Fahrradmobilität als räumliche Praxis

Nr. 7: Marx, Manuel (2014): Welthunger und Ernährungssicherheit im Spiegel der Presse. Die Medienwirklichkeit eines Massenphänomens

Nr. 8: Polster, Tim (2015): Egotrip ins Elend? Eine kritische Evaluation des weltwärts Freiwilligendienstes in Quito, Ecuador

Nr. 9: Polster-Kasiske, Tim (2017): Nationale Identität und Nationalismus im Prozess. Eine Auto-Photographiestudie in Naryn, Kirgistan

Nr. 10: Felten, Marek (2018): Autoritärer Hochmodernismus zur Zeit des Großen Sprunges. Der Bau der Sanmenxia-Talsperre und die Zähmung des Gelben Flusses